

ACHIM HÄRTNER: DIE KIRCHE DER ZUKUNFT – EINE BETEILIGUNGSKIRCHE?¹

I. Geistliche Heimat finden – welche Rolle spielt hierbei die Kirche?

1. Der erklärte Wille der Evangelischen Kirche: „Den Menschen geistliche Heimat geben“

Im Impulspapier „Kirche der Freiheit“ (2006) formulierte der Rat der EKD Zukunftsvisionen in Gestalt von „Zwölf Leuchtfeuern der Zukunft“. Das erste führt uns mitten hinein in unser Thema, es lautet:

„Auf Gott vertrauen und das Leben gestalten – den Menschen geistliche Heimat geben.

Im Jahre 2030 ist die evangelische Kirche nahe bei den Menschen. Sie bietet Heimat und Identität an für die Glaubenden und ist ein zuverlässiger Lebensbegleiter für alle, die dies wünschen. Ein vergleichbares Anspruchs- und Qualitätsniveau in allen geistlichen und seelsorgerlichen Kernvollzügen zeichnet die Erkennbarkeit und Beheimatungskraft der evangelischen Kirche aus.“²

„Menschen geistliche Heimat und Identität bieten“ wird hier als erste Kernaufgabe der Kirche beschrieben. Eine geistliche Heimat ist ebenso wie eine geistliche Identität nichts Statisches, sondern hat mit Beziehung, Bewegung und Beteiligung zu tun. Wenn wir fragen: *Die Kirche der Zukunft – eine Beteiligungskirche?*, gehen wir von der – alles andere als selbstverständlichen – Überzeugung aus, dass junge und nicht mehr ganz so junge Menschen im Wirkungskreis der Kirche bedeutsame und lebensprägende Glaubenserfahrungen machen, sodass sie ihnen „Heimat und Identität“ gibt und zur „zuverlässigen Lebensbegleiterin“ wird. Wie realistisch ist das?³

¹ Überarbeiteter Vortrag, gehalten am 11.04.2014 beim Konvent der Jugendreferentinnen und -referenten des EJW Stuttgart zum Thema: Jugendlichen geistliche Heimat bieten. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

² Rat der EKD (Hg.): *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert*, Hannover 2006, 49.

³ Vgl. Kopp, Hansjörg / Hügin, Stefanie / Kaupp, Steffen / Borchard, Inga / Calmbach, Marc (Hg.): *Brücken und Barrieren. Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit*, Neukirchen-Vluyn 2013; Ilg, Wolfgang / Heinzmann, Gottfried / Cares, Mike (Hg.): *Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg*, Stuttgart 2014.

2. Die Kirche – die schwierigste Frage des Christentums

Sobald die Frage nach der Kirche aufkommt, regen sich alsbald die Emotionen – zumindest bei denen, die nicht gleich dankend abwinken. Die einen lieben die Kirche, die anderen hassen sie, wieder andere ignorieren sie. John Wesley (1703-91), anglikanischer Pfarrer und Gründervater der Evangelisch-methodistischen Kirche, hat sie voll Inbrunst als „die Bühne der göttlichen Weisheit“⁴ bezeichnet. Der Philosoph Friedrich Nietzsche hingegen nannte sie, nicht weniger engagiert, das „Grab und Grabmal Gottes“.⁵ Gegenwärtig begegne ich immer häufiger Menschen, die keinerlei religiöse „Antenne“ zu haben scheinen, denen Kirche schlichtweg egal ist. D. Elton Trueblood (1900-1994) hat offenbar recht mit seiner These: „Die schwierigste Frage der Christenheit ist die Frage der Kirche. Mit der Kirche können wir nicht leben, aber ohne sie können wir auch nicht leben.“⁶

Die schwierigste Frage ist die nach der Kirche, vor allem aus zwei Gründen: 1., weil wir in den Schriften der Bibel, in den kirchlichen Traditionen und deren unterschiedlichen Kontexten so viele verschiedene ekklesiologische Stimmen hören, dass sie kaum zu einem Konsens hin gebündelt werden können, und 2., weil das Bild von Kirche in unserer Zeit in einem stetigen Wandel begriffen ist – und sein muss: *ecclesia semper reformanda!*

Mit der Kirche können wir nicht leben, weil die bereits von Martin Luther benannte Spannung zwischen *erglaubter* und *erfahrener Kirche* immer wieder unvermittelt zutage tritt, wenn das Bild jener „heiligen christlichen Kirche, Gemeinschaft der Heiligen“ von der wir in unseren Gottesdiensten mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis sprechen, in der öffentlichen Wahrnehmung durch Missbrauchsskandale, Geldverschwendung und weitere Unrechtsbezeugungen in ein Zerrbild ihrer selbst verwandelt wird.

Ohne sie können wir nicht leben, weil der Weg Gottes mit den Suchenden und Glaubenden in seiner Welt immer eine soziale Gestalt braucht und finden muss, sei es in der Sammlung des wandernden Gottesvolkes als *Versammlung Gottes (qahal JHWH)* im AT, sei es in der Gestalt der Erwählten, *Herausgerufenen (ekklesia tou theou)* und Ausgesandten im NT – das ist Gemeinde und Kirche durch die Zeiten bis hinein in unsere Gegenwart.

⁴ Wesley, John: *Explanatory Notes Upon the New Testament*, in einem Kommentar zu Eph 3,10, London 1924 (reprint).

⁵ Der tolle Mensch: „Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräber und die Grabmäler Gottes sind?“, Nietzsche, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft*, München 1959, 166f.

⁶ Zitiert bei de Souza, José Carlos: *Eine inklusive, missionarische Kirche auf dem Weg*, in: Nausner, Michael (Hg.): *Kirchliches Leben in methodistischer Tradition. Perspektiven aus drei Kontinenten*, RTS 6, Göttingen 2010, 255-272, Zitat: 255. Auch die beiden vorausgehenden Zitate sind dort entnommen.

3. Was ist Kirche? Ausgewählte Aspekte der Ekklesiologie in ökumenischer Sicht

„Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei ...“ konnte Luther seinerzeit sagen, und wir heute? – Schön wär’s! Von was sprechen wir, wenn wir „Kirche“ sagen? Wenn wir dazu ins NT schauen, treffen wir auf das Wort *ekklesia*, das verschiedene Bedeutungen haben kann. Dort steht *ekklesia* für 1. die kleine Hausgemeinde (Röm 16,5; Phlm 2), 2. die größere Ortsgemeinde (1. Kor 1,2), 3. die Gemeinden in einer Provinz (Apg 15,41), 4. die Kirche im ganzen Erdkreis (Mt. 16,18). *Ekklesia* steht – mit Paulus gesprochen – für den „Leib Christi“ (Röm 12; 1. Kor 12), die unseren Augen verborgene Gesamtheit der Glaubenden in ihrer Gemeinschaft mit Christus und anderen Christen (1. Kor 4,17). Alle Größenordnungen von Gemeinde bzw. Kirche sind in die *ekklesia* mit eingeschlossen, „dabei gibt es keine Prioritäten oder Nachordnungen.“⁷

„Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die ‚Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören‘.“⁸

So sagte es Luther 1537 in den Schmalkaldischen Artikeln. Demnach ist die Kirche und damit die Gemeinde ihrem Wesen nach eine Versammlung von Menschen, die zusammen sind, weil sie einen Hirten, nämlich Jesus Christus, haben, auf den sie hören. Das ist eine Grundaussage jeder protestantischen Kirchen- und Gemeindeftheorie⁹: Die Kirche ist christologisch begründet. Christus ist es, der seine *ekklesia*, seine Gemeinde, seine Kirche baut (Matth. 16,18). Diese ekklesiologische Grundbestimmung gilt auch für den *Methodismus*, der im England des 18. Jh. wesentliche Impulse aus der reformatorischen Theologie aufgegriffen und umgesetzt hat, zugleich aber der Lehre der Kirche von England verpflichtet blieb. John Wesley und die frühen Methodisten haben sich schwer getan mit einer eigenständigen Lehre von der Kirche. Vergleichbar mit der Reformation im 16. Jh. verstanden sie sich am Beginn des Industriezeitalters als Erneuerungsbewegung innerhalb der etablierten *Kirche von England*. Wesleys Ziel bestand darin, die kirchlichen Institutionen zu erneuern, nicht darin, sie zu ersetzen.¹⁰ Daher hat er den größten Teil der anglikanischen Tradition als Rahmen für sein eigenes Nachdenken über die Kirche übernommen. Wenn er vom Wesen der Kirche

⁷ Grethlein, Christian: *Kirche – ein praktisch-theologischer Begriff. Überlegungen zu einer Neuformatierung der Kirchentheorie*, PTh 101 (2012), 136-151, 147.

⁸ Luther, Martin: WA 50, 250 = BSLK, 489 = Schmalkaldische Artikel III,6.

⁹ Vgl. Hauschildt, Eberhard / Pohl-Patalong, Uta: *Kirche*, LPTh 4, Gütersloh 2013; Zimmermann, Johannes: *Gemeinde zwischen Individualität und Sozialität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel*, BEG 3, Neukirchen-Vluyn, 2. Aufl. 2009.

¹⁰ Zum Folgenden vgl. Heitzenrater, Richard P.: *Wesleyanische Ekklesiologie. Der Methodismus als Gnadenmittel*, in: Nausner 2010, (Anm. 6/156), 75-89.

sprach, zitierte er gerne Artikel 19 „Von der Kirche“ aus den 39 Glaubensartikeln der Anglikanischen Kirche, welcher die wesentlichen Aussagen der *Confessio Augustana* (Art. VII) aufgreift, die zu den Bekenntnisgrundlagen der EKD gehört:

„Die sichtbare Kirche Christi ist die Versammlung der Gläubigen, in der das reine Wort Gottes gepredigt und die Sakramente nach der Anordnung Christi recht verwaltet werden.“¹¹

Wort und Sakrament werden als grundlegende Kennzeichen der Kirche (*notae ecclesiae*) benannt, damit verbunden ist ein hohes Maß an Freiheit in anderen Belangen. Wie bei den Reformatoren waren auch bei Wesley theologische Prinzipien und praktisches Handeln nicht immer deckungsgleich, Situation und Kontext bestimmten häufig die Entscheidungen. Tatsächlich entstand mit den methodistischen Gemeinschaften eine neue soziale Realität, die weit über die Verkündigung des Wortes und die Feier der Sakramente hinausging. Im Hören auf den „Hirten“ setzten sich Wesley und die Seinen mit Leib und Seele dafür ein, „Seelen zu retten und schriftgemäße Heiligung über die Lande zu verbreiten“, und dies, wenn nötig, auch im Widerspruch zur parochial strukturierten Amtskirche, wie sein berühmter Ausspruch „The world is my parish!“ (Die Welt ist mein Kirchenkreis) deutlich macht. Der bereits 74-jährige Wesley schreibt in einem Brief, mit deutlichem Anklang an Matthäus 16,18:

„Gib mir einhundert Prediger, die nichts als die Sünde fürchten und nach nichts verlangen als nach Gott, und ich schere mich nicht einen Strohalm darum, ob sie Geistliche oder Laien sind. Nur solche werden die Pforten der Hölle erschüttern und das Reich Gottes auf Erden aufrichten!“¹²

Im Mittelpunkt wesleyanischer Ekklesiologie steht nicht die Abgrenzung von der Amtskirche, sondern die möglichst umfassende Umsetzung des biblischen Missionsauftrags in der kirchen- und nationenübergreifenden Perspektive eines „catholic spirit“ (umfassende Geisteshaltung). Wesleys Denkhorizont war die *eine, heilige, allgemeine und apostolische* Kirche, die wesentlich und unaufgebbar der *missio Dei*, der Missionsbewegung Gottes in die Welt hinein verpflichtet ist. Im Hintergrund dieser Auffassung steht das *Nizänische Glaubensbekenntnis* (325, überarbeitet 381), das zu den Grundbekenntnissen der christlichen Kirche zählt. Weil diese Wesensbeschreibung von Kirche im ökumenischen Kontext so wichtig ist, seien die vier Aussagen hier kurz erläutert und auf die Gegenwart bezogen:¹³

¹¹ Zu den Lehrgrundlagen der Evangelisch-methodistischen Kirche vgl. *Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche*, Frankfurt/M. 2012, 55-68.

¹² Wesley, John: *Letters*, hg. von John Telford, Bd. 7, London 1931, 271.

¹³ Ausführlicher dargestellt in: Härtner, Achim: *Neue Ausdrucksformen von Gemeinde*

- *Eine Kirche*: Das Gebet Jesu „damit alle eins seien“ (Joh 17,20f) gibt die Leitlinie vor: Keine Gemeinde oder Kirche kann den Anspruch erheben, für sich allein existieren zu wollen. Im Bildwort „viele Glieder, ein Leib“ (1. Kor 12,20; Röm 12,4-8) erinnert das Neue Testament an das grundlegende Wesensmerkmal der im Herrn der Kirche begründeten Einheit (Eph 4,3-6). Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, die Taufe als Geschenk der unverdienten Liebe Gottes und der Sendungsauftrag Jesu Christi sind inhaltliche Kennzeichen dieser Einheit. Die unterschiedlichen Kirchen und Denominationen haben jeweils übergeordnete, mehr oder weniger bindende Strukturen (z.B. Ordnungen, Ämter) entwickelt, mithilfe derer die Einheit angesichts der Verschiedenheit der Ortsgemeinden und kirchlichen Arbeitszweige (z.B. Jugendarbeit) in der Praxis gewährleistet werden kann.¹⁴ Zusammenschlüsse wie die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) oder die Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend (aej) u. v. m. bringen das Bestreben um Einheit zum Ausdruck, das weiter verfolgt werden muss, „damit die Welt glaube“ (Joh 17,21).
- *Heilige Kirche*: Diese Dimension qualifiziert Kirche und deren Arbeitsbereiche und unterscheidet sie von anderen menschlichen Vergemeinschaftungsformen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr 2,9). Die Heiligkeit, die der Kirche von Gott zugesprochen wird, ist nicht als Aufruf zu Überheblichkeit und Weltabgewandtheit zu verstehen, sondern ganz im Gegenteil als Aufruf zu einem erkennbar heiligen Leben in den Herausforderungen der Zeit. Dies schließt eine Bereitschaft ein, Andere anders sein zu lassen und zugunsten der Ausrichtung auf den Willen Gottes auf eigene Vorlieben und Ansprüche zu verzichten.
- *Allgemeine Kirche*: Das ursprünglich an dieser Stelle stehende Adjektiv *katholikos* bedeutet „was mit der Gesamtheit übereinstimmt“. Damit ist die universale Reichweite der Kirche Jesu Christi betont: Als Teil der Wirklichkeit des Reiches Gottes bringt sie Menschen aus unterschiedlichen Völkern und Kulturen, Lebensumständen und Glaubensstilen zusammen (vgl. Apg 2,1-13). Der Kirche Jesu Christi muss es darum ge-

als Herausforderung. *Emerging Churches and Fresh Expressions of Church im internationalen Kontext*, 75-79, in: Haubeck, Wilfried / Heinrichs, Wolfgang (Hg.): *Gemeinde der Zukunft – Zukunft der Gemeinde*, Witten 2011, 39-80.

¹⁴ Vgl. Shier-Jones, Angela: *Methodistisch sein. Theologie in kirchlichen Strukturen*; in: Michael Nausner 2010, 174-195 und im selben Band: Purushotam, Gwen: *Aufsicht als Gnadenmittel*, 90-111.

hen, inklusiv und nicht exklusiv zu wirken. Für ihre Teilhabe an der *missio Dei* in einer individualistisch-pluralistisch geprägten Zeit bedeutet dies, dass sich die Kirche – einschließlich ihrer Jugendarbeit – auf wachsende Vielfalt und Verschiedenheit einstellen muss. Das heißt: Traditionelle wie experimentelle Formen kirchlicher Arbeit sind gleichermaßen „ganz Kirche, aber keine ist die ganze Kirche, [...] vollwertig, aber nicht vollständig“¹⁵.

- *Apostolische Kirche*¹⁶: Nach dem Neuen Testament sind Gemeinde und Kirche wesensmäßig durch den Sendungsauftrag Jesu Christi (Mt 28,18-20 u. ä.) geprägt. Im angelsächsischen Sprachgebrauch hat sich hierfür in jüngerer Zeit die Formulierung *the missional Church* durchgesetzt. Gemeint ist: Im Bemühen darum, dem Evangelium von Jesus Christus in Wort und Werk glaubhaft Ausdruck zu geben, müssen Kultur und Evangelium in jeder Generation und Kultur erneut miteinander in Beziehung gebracht werden: „Die Apostolizität ist die Verbindung zwischen der ursprünglichen Botschaft und Mission, mit der Jesus die ersten Apostel beauftragte, und den Herausforderungen der Kirche in der heutigen Zeit. Durch sie wird sozusagen die dynamische Kontinuität und geistliche Treue der Kirche in der Mission gewährleistet.“¹⁷ Das Kennzeichen der Apostolizität erinnert uns daran, dass die Teilhabe an der *missio Dei* konfessions- und denominationsübergreifend verstanden werden muss.¹⁸

Die Kirche soll *eine, heilige, allgemeine* und *apostolische* Kirche sein. Diese vier Dimensionen sind aufeinander bezogen, sie müssen unterschieden, dürfen aber nicht voneinander getrennt werden. Sie können uns helfen, unser Denken und Handeln im Raum der Kirche kritisch zu überprüfen und, wo nötig, neu auszurichten:

¹⁵ <https://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/wir-fuer-sie/erleben/kirche-weltweit/kirche-oekumene>; Zugriff am 25.8.2015.

¹⁶ Griech. *apostello* = senden.

¹⁷ Avis, Paul: *Church, State and Establishment*, London 2001, 2; in deutscher Übersetzung zitiert in: Herbst, Michael (Hg.): *Mission bringt Gemeinde in Form*, Neukirchen-Vluyn 2006, 183.

¹⁸ Vgl. Westerheide, Rudolf: *Eins. Wie wir als Christen glaubwürdig werden*, Witten 2004; Evangelisches Missionswerk / Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen / *missio* (Hg.): *Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene* (1999), *Missionarische Ökumene. Eine Zwischenbilanz* (2002) und: *Missionarische Ökumene. Im Kontext religiöser Orientierungssuche* (2007); *Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa*. Herausgegeben im Auftrag des Rates der GEKE von Michael Bünker und Martin Friedrich, Wien 2007.

Die Dimension der *Einheit* erinnert uns daran, dass wir allesamt von der gnädigen Zuwendung und Treue Gottes leben (Röm 15,7). Die Dimension der *Heiligkeit* verweist uns zum einen auf die Notwendigkeit des Gebets zu Gott; zum anderen bringt sie das Bestreben zum Ausdruck, als diejenigen, die zu Gott gehören, ein Leben in der Heiligung zu leben (Eph 1,4). Die Dimension der *Allgemeinheit* sensibilisiert unser Bewusstsein dafür, dass in einer postmodern geprägten Zeit und Welt vielfältige Ausdrucksformen von Kirche und Jugendarbeit notwendig sind, um „allen alles werden“ (1. Kor 9,22) zu können. Keine aber kann und soll für sich allein bleiben. Als Teil der Gesamtheit der Kirche Jesu Christi soll die eine Gemeinde bzw. Kirche mit der anderen in Beziehung treten. Die Dimension der *Apostolizität* schließlich erinnert an das gemeinsame Woher und Wohin der unterschiedlichen Ausprägungen von Kirche: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Joh 20,21).

II. Die Beteiligungskirche – zwischen Ideal und Wirklichkeit

1. Die Beteiligungskirche in Theologie ...

Alle evangelischen Kirchen bekennen sich zur reformatorischen Lehre vom Priestertum aller Glaubenden. Die parochial geprägten Landeskirchen in Deutschland sind darum bemüht, ein möglichst weitreichendes, flächendeckendes kirchliches Angebot (Gottesdienste, Seelsorge, Diakonie, Jugendarbeit etc.) vorzuhalten, das man kirchentheoretisch als „Betreuungskirche“ auffassen kann. Diesem Kirchenverständnis ist in jüngerer Zeit vermehrt das Stichwort „Beteiligungskirche“ gegenübergestellt worden, das üblicherweise eher in den Freikirchen als in der Volkskirche zuhause ist.¹⁹ In „Kirche der Freiheit“ ist im fünften Leuchtfeld davon die Rede, „das Priestertum aller Getauften und das freiwillige Engagement als Kraftquellen der evangelischen Kirche [zu] fördern.“²⁰

Das Leitwort „Beteiligungskirche“ macht deutlich, dass die Kirche von der aktiven Mitwirkung all derer lebt, die sie als ihre geistliche Heimat wahrnehmen und sich mit ihren gottgegebenen Gaben einbringen, sei es in haupt- oder ehrenamtlicher Tätigkeit.²¹ Hans-Martin Niethammer benennt

¹⁹ Vgl. Hauschildt/ Pohl-Patalong 2013, 170-171; Härtner, Achim / Eschmann, Holger: *Aspekte und Perspektiven des Gemeindeaufbaus aus freikirchlicher Sicht*, in: Eschmann, Holger / Moltmann, Jürgen / Schuler, Ulrike (Hg.): *Freikirche – Landeskirche. Historische Alternative – gemeinsame Zukunft?*, Neukirchen-Vluyn 2008, 81-97, Zitat: 89.

²⁰ Rat der EKD 2006, 67.

²¹ Johannes Zimmermann ruft in Erinnerung: „Das Ideal einer Beteiligungskirche wird dort unbarmherzig, wo es nicht darauf Rücksicht nimmt, dass es Menschen gibt, die zeitweise oder nicht mehr die Kraft haben, andere zu unterstützen, sondern selbst auf

in seiner Dissertation „Kirchenmitgliedschaft in der Freikirche“ zwei wesentliche Aspekte einer Beteiligungskirche:

„Mitarbeit [...] bedeutet erstens Partizipation: Sie ermöglicht Mitgestaltung und Mitbestimmung der kirchlichen Arbeit. Daneben hat sie auch den Sinn der Integration: Wer konkrete Aufgaben übernimmt, ist dadurch auch in gewisser Weise stärker den Zielen der Gemeinde verpflichtet.“²²

2. ... und in der Praxis²³

Sowohl in der Evangelischen als auch in der Evangelisch-methodistischen Kirche können im Prinzip alle Kirchenglieder – Ordinierte wie Laien – auf das gemeindliche und gesamtkirchliche Leben Einfluss nehmen (z.B. Synodal- bzw. Konferenz-Struktur). In jüngerer Zeit lässt sich in den offiziellen Dokumenten unserer beiden Kirchen eine Aufwertung der Ehrenamtlichen gegenüber den Hauptamtlichen aufzeigen. Um nur ein Beispiel zu nennen, nochmals Leuchtfener 5: „Der ehrenamtliche und nicht hauptamtliche Dienst erfährt – auch in der Beteiligung am Verkündigungsauftrag der Kirche – eine klare Würdigung.“²⁴

Was die Realisierung der Beteiligungskirche betrifft, lassen sich weithin zwei gegenläufige Tendenzen wahrnehmen: Die Aufwertung des Ehrenamtes in der kirchlichen Theorie trifft in der Praxis häufig auf die Schwierigkeit, die Ämter personell zu besetzen. Somit wird nicht selten die Beteiligungskirche propagiert, in der Praxis – mangels Masse – die Pfarrer- oder Jugendreferentenkirche realisiert. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Sie müssen m.E. im Horizont gesellschaftlicher Trends wahrgenommen werden; vier davon möchte ich skizzieren:

- a) Die *Individualisierung* bestimmt zunehmend unser Leben und Zusammenleben – auch in der Kirche. Die Menschen entscheiden eigenständig, wann, wo und wie lange sie ein Angebot wahrnehmen oder sich aktiv einbringen.
- b) Die damit verbundene *Pluralisierung* der Lebensmuster und Lebenswelten macht es zunehmend schwieriger, sich in Kirche und Jugendarbeit auf eine gemeinsame Identität und ein missionarisches Profil zu verständigen.

Unterstützung angewiesen sind.“ Zimmermann, Johannes: *Auf dem Weg zur Gemeinde der Zukunft. Gemeindeaufbau vor neuen Herausforderungen*, in: ThBeitr 36 (2005), 30–43, 41. Michael Herbst betont, dass auch „die gerade nicht Aktiven, die aus verschiedenen Gründen eben nicht an der Beteiligungskirche Anteil haben, [...] gleichwohl die Würde des Allgemeinen Priestertums haben.“ Herbst, Michael: *Kirche mit Mission. Beiträge zu Fragen des Gemeindeaufbaus*, BEG 20, Neukirchen-Vluyn 2013, 60.

²² Niethammer, Hans-Martin: *Kirchenmitgliedschaft in der Freikirche. Kirchensoziologische Studie aufgrund einer Befragung unter Methodisten*, Göttingen 1995, 239.

²³ Zum Folgenden vgl. Fschmann, Holger: *Gemeinsam geht es besser. Gedanken zur Zusammenarbeit von Ordinierten und Laien in der Evangelisch-methodistischen Kirche*, in: Theologie für die Praxis 28 (2002), 127–144.

²⁴ Rat der EKD 2006, (Anm. 2/152), 67.

- c) Arbeit, Lebenspartner und religiöse Beheimatung sind für viele keine dauerhaften Lebensfaktoren mehr, sondern unterliegen einem ständigen Wandel. Damit kommt es zu einer fortwährenden Beschleunigung des Lebenstempos, oftmals verbunden mit Ortswechseln, mit Abschied und Neubeginn.²⁵ Folglich kommt es – im besten Falle – zur Beteiligungskirche auf Zeit.
- d) Die vorrangige Ökonomisierung des beruflichen und gesellschaftlichen Lebens führt häufig zu einer Grundhaltung der doppelten Buchführung unter dem „Leitmotiv Gewinn/Verlust für mich“. Auch in Bezug auf eine Beteiligungskirche wird gefragt: „Was bringt es mir?“

Allen Unkenrufen zum Trotz, die eine Abkühlung der sozialen Temperatur in unserer Gesellschaft diagnostizieren wollen, ist die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement, besonders in Sportvereinen und Kirchen, durchaus gegeben.²⁶

III. Perspektiven Beteiligungskirche der Zukunft – Thesen

1. Die Aufgabe der Leitungspersonen in der Beteiligungskirche der Zukunft: Die Glaubenden zum Dienst bereitzumachen (Eph 4,12)

Da wir bei diesem Konvent als Hauptamtliche zusammen sind, möchte ich den Blick auch auf unser Verständnis von Kirchen- und Gemeindeleitung lenken und dabei auf ein Bibelwort hören. In Eph 4, 11-13 steht:

„... Er hat die einen zu Aposteln gemacht, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, wieder andere zu Hirten und Lehrern der Gemeinde. Deren Aufgabe ist es, die Glaubenden zum Dienst bereitzumachen, damit die Gemeinde, der Leib von Christus, aufgebaut wird. So soll es dahin kommen, dass wir alle die einende Kraft des einen Glaubens und der einen Erkenntnis des Sohnes Gottes an uns zur Wirkung kommen lassen und darin eins werden – dass wir alle zusammen den vollkommenen Menschen bilden, der Christus ist, und hineinwachsen in die ganze Fülle, die Christus in sich umfasst.“ (GNB)

Das griechische Verb *katarizein* steht in V.12 für „aufrichten, stärken, vollkommen machen“; die Aufgabe des „Zurüstens“ (LÜ) wird im Text den drei genannten Ämtern *Evangelist, Hirte und Lehrer* zugeordnet. Ihre Aufgabe sollen sie als *diakonia* (Dienst) verstehen, nicht als Herrschaftsaus-

²⁵ Vgl. Rosa, Hartmut: *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*, Frankfurt/M. 2013.

²⁶ Vgl. Bertelsmann-Stiftung (Hg.): *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009*, München 2010.

übung.²⁷ Hätte der Epheserbrief bereits Jugendreferenten der Evangelischen Kirche im Auge gehabt, würde er vermutlich auch von einer lebendigen geistlichen Existenz sprechen, die auf Jugendliche ansteckend wirken kann und sie zum Mitglauben und Mittun ermutigt. Und von einer inneren Nähe zu ihnen, einem Gespür dafür, was sie umtreibt, für ihre Sehnsüchte, ihre Begabungen, ihr Potenzial, ihre Grenzen ...

Manchmal hilft der Blick von außen, die eigenen Anliegen klarer zu sehen. Beim *Global Leadership Summit* in Willow Creek/Chicago (2013) stellte die Management-Wissenschaftlerin Liz Wiseman ihr Buch „Multipliers“ vor.²⁸ Darin bündelt sie die Forschungsergebnisse einer internationalen Studie zum Leitungsverhalten von Schlüsselpersonen erfolgreicher Weltunternehmen. Sie arbeitet zwei Archetypen heraus, die fast alles gleich machen, sich aber doch an ein paar Stellen deutlich voneinander unterscheiden. Wiseman stellt „Verminderer“ (*diminishers*) und „Multiplikatoren“ (*multipliers*) einander gegenüber.

Was machen *Verminderer* und *Multiplikatoren* unterschiedlich?²⁹

Verminderer		Multiplikator	
Architekt eines Imperiums	Hortet Ressourcen und nutzt das Potenzial anderer zu wenig	Talentmagnet	Zieht talentierte Menschen an und eröffnet ihnen die Stelle, an der sie am meisten einbringen können
Tyrann	Schafft eine angespannte Atmosphäre, die das Denken und die Fähigkeiten anderer unterdrückt	Befreier	Schafft eine inhaltlich dichte Atmosphäre, die bei anderen höchste Konzentration und beste Arbeitsweise abruf
Ich-weiß-alles	Gibt Anordnungen, die deutlich machen, wie viel er weiß	Herausforderer	Schafft Gelegenheiten, die Menschen dazu bringen, über sich hinauszuwachsen
Entscheider	Trifft zentralisierte, abrupte Entscheidungen, die die Organisation verwirren	Debattierer	Erreicht begründete Entscheidungen durch in der Sache hart geführte Debatten
Manager der kleinen Dinge	Strebt Ergebnisse durch seine persönliche Beteiligung an	Investor	Gibt anderen Eigenverantwortung für ihre Arbeitsergebnisse und investiert in ihren Erfolg

²⁷ Schnackenburg, Rudolf: *Der Brief an die Epheser*, EKK X, Zürich u.a. 1982, 187.

²⁸ Wiseman, Liz: *Multipliers. How the Best Leaders Make Everyone Smarter*, New York 2010. Trailer zum Buch als Videoclip: <http://thewisemangroup.com/videos/book-trailers/>, Zugriff 25.8.2015.

²⁹ Übersetzung: Manuel Stemmler / Achim Härtner.

Hinter den beiden Leitertypen stehen entsprechende Denkmuster:

Wie würden Sie...	Logik: Verminderer „Sie werden das nie ohne mich hinkriegen.“	Logik: Multiplikator „Sie sind schlau und werden es hinkriegen.“
mit den Talenten anderer umgehen?	benutzen	entwickeln
mit Fehlern umgehen?	Schuld zuweisen	Chancen erkunden
die Richtung vorgeben?	anweisen / zuweisen	herausfordern
Entscheidungen treffen?	entscheiden	gemeinsam beraten
Dinge erledigt kriegen?	steuern	unterstützen

Was Liz Wiseman hier vorstellt, lässt sich m. E. gut mit Eph 4,12 verbinden: Wer in der Kirche ein Leitungsamt innehat, soll dies im Sinne eines Multiplikators ausüben, damit die Gaben der Menschen in Gemeinde und kirchlicher Jugendarbeit sich entfalten können und dem Aufbau der Kirche dienen.

2. Die Beteiligungskirche der Zukunft braucht die Erinnerung an die verschwenderische Fülle Gottes, der sie sich verdankt

Der Theologe Christoph Schwöbel erinnert daran, dass Veränderungen der Kirche nicht bei den Veränderungen der Gesellschaft anzusetzen haben, sondern bei der theologischen Selbstvergewisserung: Kirche ist und bleibt Kirche Jesu Christi! In einem Punkt erscheint mir seine Erinnerung an die Zukunft besonders wichtig, und zwar dort, wo es um unsere Sprach-Logik geht, in der wir von der Zukunft der Kirche sprechen:

„Das Nachdenken über die Veränderungen in der Kirche muss nicht von der Logik des Mangels ausgehen. Nicht was der Kirche fehlt, veranlasst sie zum Wandel, sondern das, was die Kirche ist, weil sie eine begabte Gemeinschaft ist, reich beschenkt mit Gaben, die die Potentiale ihrer Veränderung sind. Veränderung in der Kirche folgt der Logik der Fülle, der Fülle der Gaben, an denen die Kirche Anteil hat, weil sie Kirche Jesu Christi ist (Kol 2,9). ... Die Kirche ist als Leib Christi und Gemeinschaft des Heiligen Geistes das wandernde Gottesvolk auf dem Weg zu Gott dem Vater. Jeder einzelne Christ, jede einzelne Christin und jede kirchliche Gemeinschaft hat ihre Heimat in dieser Bewegung.“³⁰

³⁰ Thesenblatt zum Vortrag „Wie sich die Kirche ändern soll? – Wie sich die Kirche ändern kann und darf!“, Reutlingen 2013, unveröffentlicht, 2.

In den USA werden in den großen Wirtschaftsunternehmen die Schlüsselpositionen so bezeichnet: Die für die strategische Unternehmensführung zuständige Leitungsperson wird CEO genannt (*Chief Executive Officer*), das operative Geschäft führt ein(e) COO (*Chief Operation Officer*). Der Unternehmerberater *Patrick Lencioni* benannte beim genannten Global Leadership Summit die entscheidende Leitungsaufgabe als CRO (*Chief Reminding Officer*, „Haupt-Erinnerer“). Vielleicht beschreibt dies auch die Aufgabe der Leitungspersonen in einer Beteiligungskirche: An die *Logik der Fülle des schenkenden Gottes* haben sie Gemeinde und Kirche immer wieder zu erinnern, damit der Blick nicht ständig auf den Mangel und die vorfindlichen Probleme behaftet bleibt. Unsere Rolle ist, im kirchlichen Dienst immer wieder die Bedeutung des Gebets und des Hörens auf Gott bewusst zu machen – und diese auch selbst zu leben.

3. Die Beteiligungskirche der Zukunft braucht eine Kultur der Wertschätzung und Ermutigung

Patrick Lencioni stellte in Chicago sein Buch „The Three Signs of a Miserable Job“ vor:³¹

„Anonymität

Menschen finden keine Erfüllung in ihrer Arbeit, wenn sie nicht bekannt sind. Jeder Mensch will verstanden und für seine einzigartigen Eigenschaften von einer Person in einer Autoritätsposition wertgeschätzt werden. Menschen, die sich selbst als unsichtbar, gewöhnlich oder anonym sehen, können ihre Arbeit nicht lieben – unabhängig davon, was sie tun.

Irrelevanz

Jeder muss wissen, dass seine Arbeit Bedeutung hat – für jemand. Irgendjemand. Ohne eine Verbindung zwischen der [eigenen] Arbeit und der Zufriedenheit einer anderen Person oder einer Gruppe zu sehen, wird ein Mitarbeiter einfach keine dauerhafte Erfüllung finden. Selbst die zynischsten Mitarbeiter müssen wissen, dass ihre Arbeit für jemanden Bedeutung hat, selbst wenn es nur der Chef ist.

Nichtmessbarkeit

Mitarbeiter müssen in der Lage sein, den Fortschritt und die Qualität ihres Beitrags eigenständig zu beurteilen. Sie können in ihrer Arbeit nicht erfüllt sein, wenn ihr Erfolg von den Meinungen oder Launen einer anderen Person

³¹ Lencioni, Patrick: *Three Signs of a Miserable Job. A Fable For Managers (and Their Employees)*, San Francisco 2007; dt.: *Die drei Symptome eines miserablen Jobs. Eine Fabel für Manager (und ihre Mitarbeiter)*, Weinheim 2008.

abhängt, egal, wie wohlwollend diese Person sein mag. Ohne die konkrete Möglichkeit, Erfolg oder Versagen beurteilen zu können, wird die Motivation schließlich nachlassen, weil die Menschen sich selbst als unfähig ansehen, das eigene Schicksal zu steuern.“³²

Was Lencioni hier für Unternehmensführung beschreibt, dürfte im übertragenen Sinne auch für die Beteiligungskirche und ihre Jugendarbeit gelten. Besonders junge Menschen wollen persönlich wahrgenommen werden, spüren, dass ihr Beitrag für das Gelingen des größeren Ganzen von Bedeutung ist, und in der Lage sein zu spüren, wo sie stehen und wie ihre persönliche Entwicklung verläuft. In eine ähnliche Richtung gehen die Überlegungen von Martin Hoffmann und Hans-Ulrich Pschierer in ihrem Buch „Reich Gottes im Werden“. Sie nennen fünf „B’s“ für den Umgang mit Ehrenamtlichen in der Kirche, die sich auch in der Jugendarbeit umsetzen lassen:³³

- *Beginnen*: Am Beginn eines Ehrenamtes sollte eine sorgfältige Klärung stehen: Was sind die Erwartungen, Aufgaben, Motivationen beider Seiten?
- *Begleiten*: Ein Ehrenamt sollte beständig und sorgfältig begleitet werden. Hierzu gehören Schulung, Vorbereitung, Planung, Auswertung etc.
- *Beteiligen*: Ehrenamtliche Mitarbeiter sollten in die Entscheidungsstruktur der Gemeinde eingebunden sein. Sie sind nicht nur ausführendes, sondern auch gestaltendes Organ.
- *Bezahlen*: Hierbei geht es um die Erstattung von Auslagen, die Verfügung über ein Budget, in dessen Rahmen die Mitarbeiter sich bewegen können, und die Bezahlung von Fortbildungen.
- *Beenden*: Ein Ehrenamt sollte in einer Kultur der Wertschätzung und Dankbarkeit für die getane Arbeit beendet werden.

4. Die Beteiligungskirche der Zukunft weiß um ihre Identität und ihren Auftrag

„Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit zu verteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.“ (Antoine de Saint-Exupéry)

Wie wichtig das Wissen um Identität und Auftrag für die Gemeindeentwicklung ist, möchte ich am Beispiel einer Gemeindegründung (*Fresh X*, EmK Metzingen) deutlich machen, die ich seit ihren Anfängen begleite.³⁴

³² Das Zitat stammt aus dem Teilnehmer-Handbuch des Global Leadership Summits 2013, Übersetzung: Manuel Stemmler / Achim Härtner.

³³ Hoffmann, Martin / Pschierer, Hans-Ulrich: *Reich Gottes im Werden. Modell einer auftragsorientierten Gemeindeentwicklung*, Leipzig 2009.

³⁴ Websites: www.h3metzingen.de sowie <http://www.emk-metzingen.de>. Videoclips: <http://www.youtube.com/watch?v=7qqOuoXO-IM> und <http://www.ejw-buch.de/shop/>

Pastor Bernd Schwensschuster wird nicht müde zu sagen, um was es ihm und seinem Team ging, längst bevor etwas davon in der Öffentlichkeit sichtbar wurde: „Wir wollen Gemeindegliederarbeit vernetzend, innovativ und lebensrelevant gestalten.“³⁵ Mit der Idee der Kletterhalle und der dahinter stehenden geistlichen Motivation ist es gelungen, dass 11 (!) Gemeindeglieder und 40 weitere Ehrenamtliche über 4.000 Arbeitsstunden eingebracht haben, um das Projekt zu realisieren. Ich habe einige von diesen Ehrenamtlichen kennengelernt und weiß, dass die Stichworte Identität und Auftrag entscheidend für sie waren, dabeizubleiben, auch über den Tag der Eröffnung hinaus. Nun werden wir nicht alle unsere Kirchen in Kletterhallen umbauen wollen und können. Aber Menschen miteinander vernetzen, Glauben lebensrelevant und innovativ gestalten, das hört sich für mich wie eine Vision an, die zu teilen sich lohnt.

Diesen Punkt können wir für die Motivation zur nachhaltigen Beteiligung nicht hoch genug veranschlagen: Wenn die Menschen wissen, woran sie mitarbeiten (es geht um nichts Geringeres als den Aufbau des Reiches Gottes!), welche Vision, welches Ziel sie motiviert, werden sie sich eher beteiligen wollen, als wenn es nur darum geht, entstandene Lücken zu füllen und anderen „Machern“ zuzuarbeiten. Also: Wozu sollten Menschen in unseren Gemeinden mitarbeiten wollen? Was ist von Gott her unsere Vision, sein Ziel mit uns, auf das hin wir die Kräfte bündeln und noch viele mit hineinnehmen wollen?

5. Eine Beteiligungskirche der Zukunft lebt von Vertrauen und Kommunikation

In einer Beteiligungskirche sind Haupt- und Ehrenamtliche aufeinander angewiesen, damit es zu einer nach vorn weisenden Dynamik und nicht zum Stillstand kommt. Ich bin der Auffassung, dass die Aufteilung von Kompetenzen und Machtbefugnissen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen kein „Nullsummenspiel“ ist, in dem ein Zuwachs auf der einen eine Einbuße auf der anderen Seite bedingt. Es geht darum, sich gegenseitig zu motivieren und zu fördern. Damit dies geschehen kann, sind zwei Dinge von entscheidender Bedeutung: Kommunikation und Vertrauen. Ohne Kommunikation „weiß die Rechte nicht, was die Linke tut“, ohne gegenseitiges Vertrauen gehen Glaubwürdigkeit und Elan rasch verloren. Auch hier braucht es eine/n *Chief Reminding Officer*, der/die diese Werte in Erinnerung hält! Als ich im Oktober 2013 zusammen mit EJW-Landesjugendreferent Reinhold Krebs zur Unterzeichnung des Partnerschafts-Abkommen zwischen *fresh expressions* in Großbritannien und Deutschland in London war, besuchten wir u.a. einen Gottesdienst in der anglikanischen Gemeinde Holy Trinity Brompton (be-

h3-metzingen-fresh-x-clip-download.html. Zugriff: 22.8.2015.

³⁵ Bericht im Reutlinger Generalanzeiger, 17.10.2013, 21.

kannt durch den *Alpha-Kurs*). In seiner eindringlichen Predigt sprach Pastor Nicky Gumbel von seiner Gemeinde als einer „culture of love“, einer Gemeinschaft der Liebe, in der Vertrauen und gegenseitige Achtung tragende Werte seien: „Wir versuchen hier, eine Kultur der Liebe aufzubauen, wir reden nicht schlecht übereinander, sind nicht nachtragend, wollen einander vergeben, wo das nötig ist ...“. Wäre das nicht etwas für die kirchliche Jugendarbeit? Wenn ja: Auch hier braucht es den/die *Chief Reminding Officer*!

6. Die Beteiligungskirche der Zukunft bleibt nicht für sich allein:

Beteiligung als Gnadenmittel

Im Hinblick darauf, wie Menschen heute zum Glauben kommen und in die Gemeindegemeinschaft hineinfinden, hat sich ein grundlegender Wandel vollzogen.³⁶ Verlieft der Weg herkömmlicherweise von der „Welt“ über das Christwerden hin zur Mitarbeit, kommen heute viele, die „von außen“ in unsere Kirchengemeinden finden, zuerst in die Mitarbeit und erst dann zum Glauben. Wesleyanisch könnten wir daher Beteiligung als *means of grace* (Gnadenmittel³⁷) ansehen: Gott gebraucht den Weg in die Beteiligung als Weg hin zum Glauben und in die Kirche hinein! Auch hier ein aktuelles Beispiel: In einer Gemeinde im Reutlinger Raum gelingt es, ca. 50% der Jugendlichen eines Konfi-Jahrgangs verbindlich in die Gemeindegemeinschaft einzubinden, als Chorleiter (!), in der Bezirksynode (BK), beim Gemeindebrief-Layout, im Putzdienst und an weiteren Stellen mehr. Ausschlaggebend für diese erfreuliche Entwicklung sind nach Auskunft des Gemeindepastors eine lebendige Jugendarbeit vor Ort und das deutlich spürbare Zutrauen in die jungen Leute: Ihr werdet das gut machen, wir trauen euch das zu!

Wenn wir von Beteiligung als Gnadenmittel sprechen, kommt ein weiterer Aspekt in den Blick: *Wen* wollen wir eigentlich beteiligen? Sind nur die „Jungen, Reichen und Schönen“ gemeint? Oder achten wir bewusst auf „*Verbuntung*“ (Paul Zulehner) unserer kirchlichen Arbeit? In den Sozialen Grundsätzen der EmK heißt es:

„Wir bekräftigen die Verantwortung der Kirche und der Gesellschaft, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Störungen oder Behinderungen zu dienen. Deren Beteiligung am Leben von Kirche und Gesellschaft oder die ihrer Familien ist eine große Herausforderung, weil sie bei Mobilität, Kommunikation, intellektuellen Fähigkeiten oder persönlichen Beziehungen eingeschränkt sind. Wir drängen die Kirche und die Gesellschaft, die Gaben

³⁶ Vgl. Zimmermann, Johannes / Schröder, Anna-Konstanze: *Wie finden Erwachsene zum Glauben?*, Neukirchen-Vluyn 2010.

³⁷ Zu den Gnadenmitteln zählte Wesley seinerzeit: den Gottesdienst, das Hören von Gottes Wort, sei es gelesen oder ausgelegt, das Abendmahl, das Beten mit der Familie und im Verborgen, das Forschen in der Schrift, Fasten und Enthaltbarkeit.

von Menschen mit Behinderungen zu erkennen und anzunehmen, um ihnen eine vollständige Teilnahme am Leben der Glaubensgemeinschaft zu ermöglichen.“³⁸

In eine unserer Gemeinden am Bodensee kam im Herbst letzten Jahres ein Mann in den mittleren Jahren. Er hat von Kind an eine schwere spastische Lähmung und kann nur auf Krücken oder mit dem Rollator gehen. Er war vor eineinhalb Jahren plötzlich arbeitslos geworden, nach 15 Jahren wurde ihm unerwartet „krankheitsbedingt“ gekündigt. Dies führte zu einer Persönlichkeitskrise. Dem seelsorglichen Geschick des Gemeindepastors ist es zu danken, dass dieser Mann recht bald eine Aufgabe im Technikteam der Gemeinde bekam. Anfangs war es mühsam, dann ging es immer besser, und er ist zusammen mit seiner Frau fest in die Gemeinde eingebunden. Inzwischen hat er sich als Kirchenglied aufnehmen lassen. Im Gottesdienst gab er Zeugnis davon, wie viel ihm die Beteiligung im Gemeindeleben geholfen hat in der demütigenden Zeit der Arbeitslosigkeit. Sie hat ihm neue Würde und Kraft gegeben. Und, kaum zu glauben: Er hat inzwischen eine unbefristete Anstellung bei einem Spielwarenhersteller in der Bodenseeregion.

Als Herausforderung formuliere ich: Eine Beteiligungskirche mit ihrer Jugendarbeit bleibt nicht bei sich selbst, sie sieht Beteiligung bewusst als Gnadenmittel des Wirkens Gottes an. Sie versucht auch diejenigen Menschen in die Arbeit am Reich Gottes einzubinden, die in einer Leistungsgesellschaft nur wenig Anerkennung finden mögen.

7. Die Beteiligungskirche der Zukunft zielt auf die Ausbreitung der Freude an Gott

Im Alten wie im Neuen Testament ist die Freude an Gott ein, wenn nicht das Kennzeichen der Gemeinde. Den aus dem Exil nach Jerusalem Zurückgekehrten ruft der Prophet Nehemia eindringlich zu: „Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ (Neh 8,10) Am Beginn der Apostelgeschichte lesen wir, dass die Jerusalemer Urgemeinde täglich beisammen war, die Mahlzeiten „mit Freude und lauterem Herzen hielt“, „Gott lobte“ und „Wohlwollen beim ganzen Volk“ fand (Apg 2,46–47). In der vorausgehenden Pfingstgeschichte steht, dass es Menschen unterschiedlichster Herkunft und Prägung waren, „Parther und Meder und Elamiter ...“ – Migrantinnen und Migranten –, die nun gemeinsam ihre Freude an Gott teilten (Apg 2,1–13). Der Geist Gottes war es, der die Verschiedenen verschieden sein ließ und sie doch einte. Die Freude an Gott und die Annahme des bzw. der Anderen gehörten untrennbar zusammen, beides prägte die

³⁸ Art. 162, *Die soziale Gemeinschaft*, in: *Verfassung, Lehre und Ordnung der EmK in Deutschland*, Ausgabe 2012, 97.

Gottesdienste und das missionarische Wirken der urchristlichen „Beteiligungskirche“ von Grund auf.

Auch wenn die lukanische Darstellung der urchristlichen Situation als idealisiert gelten darf, müssen wir uns heute fragen: Wie sieht im Vergleich dazu die allgemeine Gemütslage in unseren Jugendgruppen und -verbänden, unseren Ortsgemeinden und kirchlichen Gremien aus? Oftmals ist wenig von der Freude, Einigkeit und Widerstandskraft der Urkirche zu spüren!

Dabei liegt gerade in der Freude an Gott die entscheidende theologische Begründung einer Freiheit zur Bruchstückhaftigkeit, zur Veränderung, zur kleinen Jugendgruppe, zur Beendigung eines Arbeitszweiges, zu neuen Ausdrucks- und Lebensformen des Unterwegsseins mit Gott in der Beteiligung möglichst vieler. Der Freude an Gott auf der Spur zu bleiben in unserem Beten und Hören, Tun und Lassen, uns von daher neu anstecken und motivieren zu lassen – darum geht es wesentlich, wenn „Menschen in die Nachfolge Jesu Christi gerufen werden sollen, damit so die Welt verändert wird“, wie das *mission statement* der weltweiten Evangelisch-methodistischen Kirche (United Methodist Church) es formuliert.³⁹ Die Beteiligungskirche der Zukunft mit ihrer Jugendarbeit zielt letztlich darauf, die Freude an Gott in der Welt zu mehren, bis Gott selbst seine Verheißung einer vollkommenen Freude erfüllen wird (Joh 15,11).⁴⁰

³⁹ Im Original: „The mission of the Church is to make disciples of Jesus Christ for the transformation of the world. Local churches provide the most significant arena through which disciple-making occurs.“ The United Methodist Church, Book of Discipline – 2008, Nashville 2008, 87.

⁴⁰ Härtner, Achim: *Missionarisch Gemeinde sein. An Gottes Mission teilhaben mit unterschiedlichen Gemeindeformen*, in: Haubeck / Heinrichs 2011, 81-104.